Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 10 (1958)

Heft: 19

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHANGHAI - NOCH UNGEBAENDIGT?

ZS. Im Europasender berichtete kürzlich ein Engländer über seine Aufenthalte in Schanghai, der bedeutendsten Hafenstadt des chinesischen Reiches, ehemaliges Zentrum westlichen Einflusses. Die 7 - Millionenstadt sprühte einst von Leben und war das unbestreitbare Haupt-und Sehnsuchtsziel für weitere ungezählte Millionen. Bis zu 30 Ueberseedampfer aus allen Ländern der Welt legten täglich an. Die Bevölkerung war berühmt ob ihres lebhaften Geistes, ihres Witzes, ihres Geschmacks, aber auch wegen ihrer Schlauheit und Selbständigkeit und ihrer skeptischen Einstellung zu den alten Traditionen Chinas.

So wurde Schanghai zu einem schwer verdaulichen Brocken für die Pekinger Kommunisten. Zuerst versuchte man eine Schwächung der Stadt, die Peking mehrfach überlegen war. Die grossen Industrieanlagen und Fabriken, zum grossen Teil auf westliche Initiative gebaut, montierte man kurzerhand ab und brachte sie ins Innere. Man musste jedoch einsehen, dass das zu einer Katastrophe führen konnte, da all die Betriebe viel zu stark miteinander verflochten sind, sodass es unmöglich wurde, sie auseinanderzureissen. Auch fehlte es anderswo an geschulten Fachkräften. So begann denn ein anderes Verfahren, nachdem auch die anfänglichen Massenexekutionen und Terror-Lager nicht zum Ziel führen konnten, nämlich jenes der "Gehirnwaschungen", der Selbstkritik, der öffentlichen-Selbst-Denunziation. Kreuzzüge wurden von Haus zu Haus durchgeführt, um die Einwohner zu prüfen, sie in Marxismus zu "belehren", überall Denunzianten zu züchten, die Kinder zu unterweisen, ihre Eltern anzuzeigen, die Eheleute darauf merksam zu machen, dass sie sich gegenseitig ebenfalls überwachen und denunzieren müssen. Besonders die frühern Selbständig- Erwerbenden, Handwerker, Gewerbetreibende, Geschäftsleute (soweit sie die Massen-Exekutionen überlebten oder nicht ins KZ wanderten), die bei der Besetzung der Stadt gezwungen worden waren, ihre Betriebe "freiwillig" dem Staat anzubieten, werden besondern Zwangskursen in Marxismus unterworfen. An allen wichtigen Punkten der Stadt sind die Hauswände von Wandzeitungen voll, buchstäblich hunderttausende, auf denen Nachbarn und Freunde als kommunistenfeindlich denunziert werden oder auf "kapitalistische Ueberbleibsel" und dergleichen aufmerksam gemacht wird. Es wird alles versucht, um Schanghai zu bändigen, das Mao-Tse nicht liebt, das ihm, der nur für die Bauern Verständnis hat, aber nicht für die Arbeiter, mit seinen Proletarier-Armeen immer etwas unheimlich war.

Aber wird Peking mit Schanghai fertig werden? Nähert man sich der Stadt heute auf dem Schiff, so erscheint sie zuerst aus der Ferne fast unberührt. Das Meer ist so gelb und trüb wie immer, doch die vielen Dschunken und Barken und Hausboote von einst sind fast verschwunden. Der Hafen ist ein stiller Bezirk geworden. Noch zwei, höchstens drei Dampfer legen pro Tag an, kaum der zehnte Teil von früher. Zu den Werften ist der Zutritt streng verboten, sie stellen keine Friedensschiffe mehr her, sondern kriegerische Unterseeboote. Nach westlichen Begriffen ist die Riesenstadt schmutzig, schwarz, die einstig-westlichen Häuser sind ungepflegt und meist in schlechtem Zustande, jetzt von Massenfamilien bewohnt. Doch sind die unzähligen Strassenbettler verschwunden und auch z. B. die Opium-Dschunken. Es gibt auch noch immer scheussliche Slums mit entsetzlicher Armut, trotzdem versucht wurde, eine neue Vorstadt für die Arbeitermassen zu schaffen. Moderne Autos oder Schaufensterauslagen gibt es nur ganz wenige. Auch die Fabriken mit der schrecklichen Kinderarbeit sind verschwunden. Ausländer gibt es fast keine mehr, jedoch noch einige wenige Lokale, in denen es ausländische Mahlzeiten gibt, unter ihnen eines, das englische Jazz-Platten spielt. Die Frauen sind aber noch immer besser gekleidet und auch fröhlicher und anziehender als in Peking, von den übrigen Städten zu schweigen; man sieht sogar Pelzmäntel aus Russland und hohe Absätze. Auch Ueberreste von Neon-Beleuchtungen sind noch vorhanden, und trotz Verbotes gibt es unzählige Wahrsager. Auch der einst blühende Handel mit Theaterbilleten ist trotz Gegenmassnahmen wieder im Schwung und nimmt den untern Schichten auch noch dieses letzte, nach westlichen Begriffen primitive Vergnügen. Mit Maueranschlägen und irgendsonstwie wird gegen die USA gehetzt als öffentlicher Feind Nr. 1. Es gibt Gratis-Bühnen, welche nur diese Propaganda betreiben, und auf dem ehemaligen Rennplatz sind "Beweise" für die bakteriologische Kriegführung Amerikas in Korea einen halben Kilometer lang ausgestellt.

Es wäre jedoch falsch, die Riesenstadt nach westlichen Masstäben zu beurteilen. Für die Bevölkerung ist ausschlaggebend, ob sich die Verhältnisse bessern, die allgemeinen Lebensumstände angenehmer werden, der völlige Ausfall an westlichen Waren, an die sie gewöhnt war, in Zukunft wird wettgemacht werden können. Lebensmittel, Kleider und Wäsche spielen eine ausschlaggebende Rolle in der Einstellung zur Bevölkerung. Die Regierung hat denn auch das Blaue vom Himmel herunter versprochen; mit dem zweiten Fünf-Jahresplan sollen Konsumgüter in der gleichen Qualität wie im Westen vorhanden sein und ganz neue, komfortable Vorstädte entstehen, um die unglaubliche Wohnungsnot zu beheben. Es lässt sich deshalb heute noch nicht mit Sicherheit erklären, ob das turbulente Schanghai von den Kommunisten gezähmt werden konnte. Sollten aber die Versprechungen in grösserem Umfange nicht eingehalten werden können, so werden für Peking bestimmt grössere Schwierigkeiten entstehen. Wenn es zu einem Widerstand gegen die Kommunisten kommt, so wird sich die erste Explosion in Schanghai mit seiner quick-lebendigen, skeptischen, realistischen Bevölkerung ereignen und nicht auf den Universitäten oder gar auf den Bauernhöfen. Wer jetzt auf dem Comptoir in Lausanne die Ausstellung von Rot-China besichtigt, mag daran denken, dass noch manches dort unentschieden ist.

Von Frau zu Frau

NACHRUF AUF DIE SAFFA

EB. Nun ist sie vorbei, eingegangen in die "Annalen der Geschichte", wie man so zu sagen pflegt. Und es gebührt sich wohl, dass man sich nochmals, rückblickend und nachdenklich, mit ihr befasst.

Sie wurde als schön und gelungen bezeichnet, die Besucherzahlen bekräftigen es. Dazu kam prächtiges Wetter, manchmal nur zu schön und warm, und man wusste nicht, sollten einem die Besucher oder die Aussteller unter den wärmenden Zeltdächern mehr leid tun. Item, draussen strahlte die Sonne, und die bunten Farben der Blumen, der Kleider, des Sees und der Ausstellung wetteiferten im Feste. Da waren schattenspendende, tröstliche Bäume und viele, viele Stühle. Da waren eine Menge kleiner, fraulicher Details - kurz, jeder konnte irgend etwas finden, das ihm gefiel.

Die Hallen selbst: sie wirkten im ganzen jede als etwas Einheitliches, Abgeschlossenes, und man spürte ihnen kaum an, wieviel zähes Bemühen da und dort nötig gewesen war, um diese Einheit zu wahren. Man spürte ihnen auch den Kampf ums liebe Geld nicht an. Man konnte darin verweilen, sich orientieren, lernen, beschaulich sich ergehen. Es gibt Leute, die die Ausstellung zu nüchtern, zu männlich in Ausdruck und Farbenwahl fanden. Ich hatte diesen Eindruck persönlich nicht; ich frage mich höchstens, wie sich einfache, oder auch ältere, oder ländliche Frauen darin zurechtgefunden haben. Es wurde eine ganze Menge vorausgesetzt: Anpassungsfähigkeit, Aufgeschlossenheit, zum Teil sogar Traditionslosigkeit.